

"Vervielfältigung, Nachdruck
und Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten!"

gedr. in E 33 n. 134

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

gehalten bei der Weihnachtsfeier des Zweiges Basel
am 23. Dezember 1915.

Meine lieben Freunde!

Von dem innigen Verwachsensein des Weihnachtsfestes mit der Geistnatur haben Sie eben gehört. Es ist wahr, dieser Gedanke darf besonders tief und besonders warm unsere geisteswissenschaftlichen Zweige durchdringen beim Anblicke des Lichter-besetzten Baumes in der finsternen Wintermitte, Winternacht. Von all denjenigen Symbolen, welche aus einem gewissen elementarischen, nicht aus einem oberflächlich~~er~~ liegenden Bewusstsein heraus eingetreten sind in das Geistesleben, - von den Symbolen ist eigentlich der Weihnachtsbaum eines der jüngsten. Wenn wir zurückgehen in die Zeit der Entwicklung des europäischen Geisteslebens um etwa 200 Jahre, so finden wir den Weihnachtsbaum höchstens ganz vereinzelt da und dort auftreten. Er ist noch nicht alt als das Weihnachts-Symbol. Mit diesem Gedanken, dass der Weihnachtsbaum, der die Freude, den Impuls der Dankbarkeit erregt des kindlichen Herzens, dies eines der jüngsten christlichen Symbole ist, - mit diesem Gedanken vereinigt sich bei uns wohl leicht der andere Gedanke, meine lieben Freunde, dass uns in vielen, vielen unserer Zweige dieser Weihnachtsbaum lieb, unendlich lieb geworden ist, und dass wir ihn dann, wenn wir in unseren Zweigen das Weihnachtsfest feiern, dass wir ihn nicht missen möchten.

Wahrhaftig, dieser Weihnachtsbaum hängt zusammen, trotzdem er - aber aus unterbewussten Tiefen des menschlichen Herzens - erst spät sich zum christlichen Weihnachtssymbolum umgestaltet hat, er hängt zusammen mit tiefen, tiefen - ich will sagen - Empfindungen und Gefühlen über das Wesen und die Bedeutung der Weihnacht. Im Mittelalter ist es üblich geworden, dass um die Weihnachts-, um die Neujahrs-, um die Dreikönigszeit **W e i h n a c h t s - F e s t - s p i e l e** aufgeführt wurden. Bauern, die sich lange darauf vorbereiteten, stellten, indem sie herumgingen in den Dörfern, die Geburt des Christus dar. Sie stellten dar die Erscheinung der "drei Könige", der drei Magier, vor dem eben geborenen Christus. Sie stellten aber auch dar im sogenannten Paradies-Spiele dasjenige, was im ersten Buch **M o s e s** als die **S c h ö p f u n g** unserer Erdenwelt dargestellt wird. Sie stellten dar diejenige Scene, die uns so gewaltig aufhellend, die Geheimnisse unserer eigenen Seele enthüllend, oftmals vor Augen treten muss, - diejenige Scene am Erdenanfang, in die hinein tönten die bedeutungsvollen Worte: "Ihr sollt essen von allen Bäumen des Gartens; aber **n i c h t** essen sollt ihr vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen." - Jetzt ist nur noch als Erinnerung - möchte ich sagen - an die innere Verbindung des Erden-schöpfungsanfanges mit dem Weihnachtsfest das geblieben, dass unser Kalender am 24. Dezember "Adam und Eva" aufweist, und am 25sten das Geburtsfest des Christus Jesus.

Und dennoch, / man kann nicht umhin - wie gesagt - nicht aus einem Gedanken heraus, sondern aus einem Gefühl heraus kann man nicht umhin, zu empfinden: Ist nicht vielleicht aus dunklen Untergründen des menschlichen, christlich fühlenden Herzens heraus der Impuls entstanden, am Geburtstage des Christus-Jesus aufzustellen jenen uralten Weltenbaum, den Baum von der Mitte des Paradieses, von dem eigentlich nicht hätte gegessen werden sollen? Das Paradies-Spiel wurde aufgeführt. Geblieben konnte sein von der Erinnerung an das Paradies der Paradiesesbaum, und vereinigt konnte sein der Paradiesesbaum mit den Gefühlen, die wir haben können über die Geburt des Christus-Jesus.

Nicht Theorien will ich hier entwickeln; dazu ist heute nicht

der Feiertag. Gewiss, man kann anderes sagen über die Gründe des Aufkommens des Weihnachtsbaumes; aber aus dem Gefühle heraus, wie es sich uns ergeben könnte, indem wir neben ihm stehen, indem wir aufleuchten lassen in unserer Seele gerade diejenigen Gefühle, die uns an diesen Feste verbinden mit dem kindlichen Gefühle, mit den kindlichsten Empfindungen des Menschen, - Aus diesem Gefühle heraus im Anschauen des Weihnachtsbaumes möchte man sprechen, wenn man an ihm etwas sieht wie eine Erneuerung des Paradiesesbaumes. Wie ein heidnisches Symbolum nimmt er sich ja nicht aus, dieser Weihnachtsbaum eigentlich; auch nicht wie ein nordisch-heidnisches Symbolum nimmt er sich aus. Wenn unsere Erde sich mit Schnee bedeckt, wenn die Eiszapfen hinunterhängen von den Dachrändern der Häuser, und über die Bäume hin, wenn die Menschen sich hereinflüchten aus denjenigen Gebieten der Erde, wo durch Monate hindurch Grün das Auge entzückt hat, die bunte Blumenwelt das Auge entzückt hat, die Früchte sich geboten haben, die für des Menschen Notdurft nötig sind, - wenn der Mensch sich hereinflüchten muss aus all dem, was da draussen für ihn, zunächst wenigstens, nach seiner Empfindung, für ihn ist, mit dem er sich zu beschäftigen hat, mit dem er zu leben hat die Frühlingszeit, die Sommerzeit hindurch, - wenn er sich hereinflüchten muss in jene Stuben, durch die der Schnee hereinschaut, die Eiszapfen hereinschauen, und von innen aus sie erwärmen muss, dann, wenn man in diesen Empfindungen leben kann, dann empfand der Heide wohl auch etwas von dem, was werden könnte aus der Welt, wenn diese Welt sich selbst überlassen ist. Den grossen Winter am Ende des Erdenseins empfand der Heide, wenn er so verlassen war von den Geistern der Natur, von all dem, was er als Gnomen, Undinen und Sylphen fühlte, wenn er mit der Natur zusammen war, wenn er fliehen musste von all dem in die Ofenwärme herein, fliehen musste von dem, was ihn verlassen mochte von seiner lieben Natur und durch - ich möchte sagen - durch die geringfügige Oeffnung erblickte dasjenige, in dem man nicht sein konnte. Wenn er fühlen konnte diese Verlassenheit, so fühlte er in dieser Winterzeit ins Unendliche ausgebreitet, alles überschwellend, alles übertönend, das Ende des Erdenseins, den grossen Welten-Winter.

Der Christ wird (würde?) ihm geantwortet haben - wiederum vielleicht nicht aus einem theoretischen Verständnis heraus, aber aus

einem Gefühlsverständnis heraus: Ja, du magst recht haben, so wäre es mit der Erde gekommen, wenn der Baum seine Wirksamkeit entfalten hätte lassen, von dem die Menschen unerlaubterweise durch luziferische Verführung genossen haben die Frucht der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Und wenn man so denkt an die Erdenentwicklung mit diesem Erdenziel nach der Verlassenheit und Einsamkeit des Winters, nach der Kälte und dem Froste, auch in Bezug auf das Seelische, ~~WMI~~ das da allem Irdischen bevorstehen würde, und wenn man es anknüpfen kann an die Folge der ^Uluziferischen Verführung, an die Folge des Genusses vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen, dann kann man auf der anderen Seite fühlen, so recht fühlen, was der Christgedanke eigentlich zu bedeuten hat. Eher kam der Ostergedanke, vor dem Christgedanken, der Teil - der Ostergedanke, dem Menschen der christlichen Entwicklung zum Bewusstsein, jener Gedanke, durch den den Menschen durch die Ostereisymbole so bedeutsam erzählt wird, wodurch er befreit worden ist von alledem, was in der luziferischen Verführung ist. Das Grossartige des Erlebens des Ostergedankens, das kann durchbeben, durchwehen die Seele in der Frühlingszeit mit der aufwachenden Natur. Aber ein anderes ist es mit dem Weihnachtsgedanken, dieser anderen Seite des Christgedankens. Zum Verständnis des Ostergedankens ist schon einiges notwendig, das man an Erkenntnis vorausbekommen muss. Den Weihnachtsgedanken verstehen fühlend - ich möchte sagen - die kleinsten Kinder. Und was ist denn eigentlich dieser Weihnachtsgefühls-Gedanke, wenn man ihn so erforscht in den Kindern, die gerufen werden, nachdem der Weihnachtsbaum angeordnet ist, die Lichter angezündet, die Geschenke ringsherum gelegt sind, - was ist denn dieser Weihnachtsgefühls-Gedanke, wenn denn die Kinder hereingerufen werden, wenn sie hingeführt werden zum Weihnachtsbaum, wenn sie empfangen die Gaben, wenn ihnen gesagt wird, das habe ihnen der Heilige Christ gebracht, - was ist denn das Wesentliche? Die Kinder wissen ja nicht vielleicht, was ist dieses Wesentliche. Sie wissen es nicht; sie fühlen es aber unbewusst in jenen Gründen, die so tief in der Menschen Seele sitzen, dass man sie eben nicht immer zum Bewusstsein rufen kann. Die Kinder fühlen es, was ist denn eigentlich dieses Wesentliche. Wenn man erforscht,

so recht erforscht, was da eigentlich in den Kindern lebt, - man erforscht es gewöhnlich nicht, aber wenn man erforscht, was in den Kindern lebt, wenn sie zum Weihnachtsbaum gerufen werden und hören, diese Geschenke habe ihnen das Überirdische Wesen gebracht; diese Geschenke, die sie da empfangen, sie sind keine solchen Geschenke, die sie selber draussen pflücken können, draussen an dem Bache, wie in der Sommer-, in der Frühlingszeit, - nein, das ist ihnen aus Überirdischem geworden, - - was ist es, was da in den Kindern lebt? Ich meine, man kann gerade wenn man tief, tief forscht in den Herzen der Kinder mit denjenigen Augen, die man die Seheraugen nennen kann, die man sich nach und nach erwirbt, - ich glaube, meine lieben Freunde, das Bedeutsamste, das intensivste Gefühl, das da in den kindlichen Herzen unbewusst lebt, ist das Gefühl der Dankbarkeit, einer ganz unendlich tiefgehenden Dankbarkeit. Und man empfindet dann, wenn man sich hineinfühlt, etwas wie den Gedanken, der auslöst dieses Gefühl der Dankbarkeit: Warum, warum greift denn diese Dankbarkeit so Platz in den Herzen, in den Seelen der Kinder? - warum denn? Weil eigentlich dieses Herz wieder im tiefsten Unterbewussten unten sich sagt: Dankbar, dankbar müssen wir Menschen sein, wir Menschenkinder, dass wir nicht verlassen geblieben sind, dass uns ein Wesen geneigt sich hat aus Geisteshöhen herunter, das Wohnung hat nehmen wollen innerhalb des menschlichen Daseins, innerhalb des menschlichen Erdendaseins, dass wir nicht verlassen geblieben sind, dass auf jener Erde, die dunkel hätte bleiben müssen infolge der Paradieses-Versuchung, die erkalten und erstarren hätte müssen, als die grosse Winterzeit, - dass hereingetreten ist in dieses Erdendasein, in dieses zur Erstarrung sich vorbereitende Erdendasein das Wesen, das man sieht hereintreten alljährlich aufs Neue, sieht hereintreten in die Welt, die uns schon symbolisch andeutet dieses Erdende, wirklich auch andeutet dieses Erdende in dem Froste des Winters, in dem Dunkel, in dem Finstern des Winters. Dankbar, dankbar dem Weltengeiste, der herabgestiegen ist, sich vereinigt hat mit der Erdenentwicklung der Menschen, so dass wir nicht fürchten brauchen, dass der grosse Winter kommt, sondern hoffen ~~da~~ dürfen, dass dann, wenn durch den äusseren natürlichen Gang der Erde der grosse Winter mit seinem Erdenkosmosfroste folgen würde, da sein wird dasjenige Wesen, das sich uns in

Kindesform nähert alljährlich und die Erde verjüngt, dass sie nicht erstarrt hinausgetragen wird zu ihrem weiteren Dasein im Kosmos. Daher die Wärme, die unendliche Wärme, die gerade von diesem Weihnachtsfeste ausgeht. Und daher - ich möchte sagen - dieser eigentümlich beweisende Charakter des Weihnachtsfestes. Das Weihnachtsfest hat etwas Christ-beweisendes. Man kann empfinden dem Weihnachtsfeste gegenüber, dass das, was es darstellen will, wahr ist, dadurch, dass, sobald nur der Gedanke dieses Weihnachtsfestes in der Menschen-Kindesseele erfasst ist, er sogleich in seiner ganzen Bedeutung dieses Kinderherz, diese kindliche Seele des Menschen auch ergreift und wirklich alles Kindliche in dem Menschen erfasst, gleichgiltig, ob dieses Kindliche im Kindesalter oder noch im spätesten Alter sich geltend macht. Gerade Menschen, die so recht fühlen können auf der einen Seite die süssere Natur mit all ihrer Frühlings- und Sommerschönheit, die auch empfinden können diese eigentümliche Verlassenheit der Winterzeit, die fühlen können die Weihestimmung der Weihnachtszeit, - die fühlen auch dieses Beweisende des Weihnachtsfestes.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, ein Dichter, der sich Zeit seines Lebens immer eingelassen hat in eine bis ins Kleinste gehende Naturbetrachtung, ein solcher Dichter hat auch über das Weihnachtsfest in einer seiner Dichtungen schön, herrlich schön gesprochen, der Dichter, der gesagt hat: da sagen die Menschen, ein Gewitter ist grossartig, der Sturm sei grossartig, ein Erdbeben könne grossartig sein, - ich fände: grossartig ist das Marienkäferchen, das über das Blatt läuft, wenn man es nur in seiner richtigen Wesenheit erfühlen kann. - So ungefähr hat der Dichter, hat Adalbert S t i f t e r gesprochen. Und aus dieser seiner Bekanntschaft mit dem Grossen im Kleinen der Natur, mit demjenigen, was geistig alle Natur durchzieht, ist auch seine schöne Weihnachtstimmung hervorgegangen, die - ich möchte sagen - in ihrem Grundton das Beweisende des Weihnachtsfestes eigentlich webt und lebt. Wir werden geführt durch den Dichter in ein einsames Alpentäl, das selbstverständlich ein Nachbartäl hat. In beiden Tälern sind Dörfer. Wie es in den Alpen ist, wenigstens in / früheren Zeiten war, - wenig kommen die Bewohner des einen Tales mit den Bewohnern des anderen Tales zusammen. Da aber stellt sich heraus, dass sich verheiratet ein Bewohner - ein Schuster ist es - aus einem Tal

mit einer Bewohnerin des anderen Tals. Wie eine Fremde wird angesehen diejenige, die nur eben eine kurze Strecke über's Gebirge hinüber weiter geboren ist. Kinder bekommen sie. Die Grossältern sind drüben eben im anderen Alpentale. Früher ist die Grossmutter - der Grossvater ist nicht recht gut zu sprechen auf den Schwiegersohn, daher sieht er sich wenig nach den Kindern um -, die Grossmutter ist öfter herübergekommen; aber als die Kinder ein wenig herangewachsen waren, obwohl noch klein waren, war die Grossmutter schon alt, konnte nicht mehr so oft herüberkommen. Da besuchten sie denn die Kinder. Einmal wurden sie hinübergesandt, es war gerade am sogenannten Heiligen Abend, in das andere Alptaldorf bei einem Wetter, das durchaus ungefährlich war. Sie gingen dahin; sie hatten wohl, da sie noch ganz junge Kinder waren, nur wenige Male mit einigem Bewusstsein gestanden in der nächtlichen Stille der Alpenhütte vor dem Christbaum und einige Worte gehört von dem Christgebühnis, Weniges nur gehört. Nun wurden sie also, als sie verhältnismässig kleine Kinder noch waren, entlassen; sie sollten die Grossmutter besuchen. Man konnte hoffen, dass das Wetter günstig bleibe. Sie gingen hin zur Grossmutter in das Nachbardorf. Die Grossmutter gab ihnen ihre Geschenke mit; sie ermahnte sie, ja recht vorsichtig nach Hause zu gehen. Aber siehe da, Schneefall kam. Sie mussten über das Gebirge hinüber in das andere Tal. Schneefall kam, sie verloren den Weg, sie fanden ihn nicht wieder. Sie verirrteten sich. Der Knabe, der etwas grösser war, nahm sich innig an das ganz kleine Mädchens. Sie kamen sogar über Gletscher. Sie konnten sich nur aufrecht halten dadurch, dass sie mitbekommen hatten etwas Kaffee von der Grossmutter, den sie auspackten. Der Knabe wusste, hatte einmal gehört, dass man durch Kaffee das Eririeren verhindern könne. Ja, sie konnten den Weg nach Hause nicht finden. Die Nacht wurde immer finsterer, und sie waren hoch oben mitten in Eis und Schnee, so dass, als überall die Weihnachtsglocken um die Weihnachtsmitternacht erklangen, sie das nicht einmal hören konnten. So machten sie durch die Weihnachtsnacht; während unten im Dorfe selbstverständlich nicht nur die Eltern, sondern das ganze Dorf Furcht und Angst ergriffen hatte. Man war ausgezogen, suchend die Kinder. Die Kinder aber waren oben in der Einsamkeit. Sie mussten warten, indem sie sich warmhielten durch alles, was sie in ihrer kleinen Klugheit schon konnten, mussten warten, bis allmäh-

lich der Morgen kam. Da hatten sie - wie zunächst das beschrieben wird - nur unter sich den Schnee und das Eis, über sich die Sterne. Es kam dann, indem sie auf die Berge hinblickten, gegen Morgen eine wunderbare Helle über die Berge. - Nun, man fand dann die Kinder, brachte sie nach Hause halb erstarrt, steckte sie ins Bett. Den Weihnachtsabend hatten sie versäumt, aber es wurde ihnen dann die Weihnachtsbescherung am 25sten. Zunächst mussten sie aber erst aus der Erstarrung herauskommen und wurden daher ins Bett gesteckt. Die Mutter, - ich erzähle all die verschiedensten Szenen nicht, die nun wirklich geschildert sind gerade von diesem Dichter in einer Menschenherzen aufs tiefste ergreifenden Weise, - die Mutter setzt sich an das Bett des kleinen Mädchens hin, lässt sich erzählen, was die Kinder Furchtbares erlebt haben, dann sagt das kleine Mädchen, das - wie gesagt - nur wenige Mal wenige Worte gehört haben wird von der ganzen Bedeutung des Christfestes, - dann sagt das kleine Mädchen: "Mutter, wie wir da oben waren, und es so, so kalt war, und wir nichts sahen als Schnee und Sterne, da schaute ich in die Sterne, und weisst du, Mutter, was ich da gesehen habe, wie ich hinaufschaute in den Himmel? Da sah ich den Heiligen Christ!" -

Ich sagte, solch eine Dichtung hat etwas Beweisendes, weil sie bezeugt, wie innig, innig sich verwebt, auch wenn der Mensch noch wenig gehört hat von dem Christgedanken, wie innig sich verwebt auf naturgemässe, elementarische Weise der Christgedanke mit diesem menschlichen Herzen. Daher muss er tief im menschlichen Herzen begründet sein; in jedem Lebensalter, in dem kindlichsten Alter versteht man ihn ja. - Der Dichter, Adelbert Stifter, hat wahr gesprochen. Man versteht ihn so, dass man in der Sternenschrift schon als ganz kleines Kind vermag zu lesen, wie der Heilige Christ spricht. Es ist wirklich zusammenhängend mit der Dankbarkeit gegenüber der Weltentatsache, dass ein Gott hat herabsteigen wollen auf die Erde, damit die Menschen mit der Erdenentwicklung nicht einsam seien. Der Einsamkeit uns entrissen hat der göttliche Helfer. Das empfindet das Kind. Und dieses Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den Weltmächten, - das so tief sitzen kann, das ist jenes unendlich warme Gefühl, das die Herzen der Menschen durchglüht in der Weihnachts-Weihnacht, das macht auf geistige Art

das Leben in der Weihnachts-Weihnacht so warm in der Kälte des Winters, das macht das Leben in der Weihnachts-Weihnacht so licht im Winterdunkel, wenn die Sonne am tiefsten steht.

Und wir, die wir suchen, meine lieben Freunde, Erkenntnis, - Erkenntnis, wir müssen sie doch auf andere Weise suchen, als wie sie ist so, wie sie von dem Versucher hervorgegangen ist. Und Erkenntnis suchen wir ja doch. Ja, Erkenntnis suchen wir, - geistige Erkenntnis suchen wir. Wert muss uns sein der Baum der Erkenntnis; er ist es wohl auch für uns, wenn wir richtig empfinden: der Baum der Erkenntnis. Aber wir lassen uns ihn nicht reichen von luziferischen Mächten. Wir nehmen ihn entgegen, den Baum der Erkenntnis, von dem Christus, der herunterstieg auf die Erde. Dann so d a r f er entgegengenommen werden von dem menschlichen Herzen, dem menschlichen Gemüte, dem menschlichen Erkenntnisstreben, dieser Baum der Erkenntnis; so darf er entgegengenommen werden, wenn ihn der Christus uns reicht. Was Luzifer dem Menschen nicht reichen sollte, das reicht der Christus dem Menschen. Und so erneuert sich der Baum des Paradieses: er wird zum C h r i s t b a u m . Das, was als Versuchung Luzifer dem Menschen reichte, das reicht als A u s s ö h n u n g der Christus dem Menschen wiederum. Und so wird selbst der reifste Gedanke des Erkenntnisstrebens angegliedert an den kindlichen Gedanken des Weihnachtsbaumes. Wie das Kind entgegennimmt dasjenige, was es sonst gesehen hat, woher es kommt, an Gaben der Natur, an Gaben der Gesellschaft, - wie es das entgegennimmt als heilige Gabe am Weihnachtsabend, so denken wir, wie wir dasjenige, was uns heilig und wert ist - die Gabe vom Baum der Erkenntnis - entgegenzunehmen von dem Christus, der seine Impulse mit den Erdenimpulsen hat vereinigen wollen.

Verstehen rege zu machen gerade im Sinne unserer Weltanschauung jene warme Dankbarkeit gegenüber dem Christuswesen, das hat auf die Erde kommen wollen, um die Menschen zu befreien von der Einsamkeit, die symbolisiert ist in der Winterfinsternis und in der Winterkälte, während auf der anderen Seite symbolisiert ist die geistige Wärme, der der Mensch teilhaftig werden kann mit den geistigen Mächten in dem, was an wahrer Wärme von jenem Bewusstsein ausstrahlt, das wir in unser Herz eindringen lassen können von unserem Geiste aus, wenn

wir im rechten Sinne verstehen das Symbolum des Weihnachtsbaumes,
des erneuerten Baumes der Erkenntnis, d e s Baumes der Erkenntnis,
der gereicht wird von dem Christus-Jesus, wenn wir dieses Symbolum,
dieses die Weltenkälte erwärmende Weihnachts-Symbolum zu unserer
Seele, zu unserem Herzen sprechen lassen.

- - - - -